

städtischen Obrigkeit vollzog sich in Basel rascher und tiefgreifender, was sich in einer großen Zahl repräsentativer Steinbauten manifestierte, die Marburg in dem Ausmaß nicht kannte. Besonders plastisch führt F. den gesamtgesellschaftlichen Wandel am Fallbeispiel der Brandbekämpfung vor Augen. Die gewachsene Professionalität wie auch die wachsende Vielfalt der Feuerschutzmaßnahmen erweisen sich dabei als wichtige Indikatoren für eine gestiegene Urbanität. Die Aspekte der Arbeitszeit und der Entlohnung, der Werkzeuge und der Materialien können nur stichpunktartig genannt werden. Insgesamt gelingt F. der in jeder Hinsicht überzeugende Nachweis von der Tragfähigkeit eines epochenübergreifenden, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verbindenden Ansatzes, von dem zu hoffen ist, daß er viele Nachahmer finden wird.

Peer Frieß

Christoph HEIERMANN, Die Gesellschaft „Zur Katz“ in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 37) Stuttgart 1999, Thorbecke, 326 S., ISBN 3-7995-6837-9, DEM 84. – Zu den Eigentümlichkeiten der spätm. und frühneuzeitlichen deutschen Städte zählt die Bildung mehr oder minder elitärer Gesellschaften, in denen sich diejenigen zusammenfanden, die sich von der breiten Masse des städtischen Bürgertums, insbesondere dem erstarkenden zünftischen Handwerk, abgrenzen wollten. In seiner 1997 an der Universität Konstanz angenommenen Diss. greift der Vf. die Konstanzer Gesellschaft „Zur Katz“ heraus, um daran Intention, Funktion und Entwicklung einer solchen Gesellschaft exemplarisch darzustellen. Dabei gelingt es ihm, trotz des Mankos einer teilweise lückenhaften archivalischen Überlieferung, gleich mehrere Vorurteile zu entkräften. So darf man sich derartige Gesellschaften nicht als lose Verbindungen vorstellen, die einzig und allein der Vorbereitung und Durchführung festlicher Empfänge und üppiger Gelage dienten. Es handelte sich vielmehr um eine geschworene Einung mit einer differenzierten Organisation, einer eigenständigen schriftlichen Verwaltung und einer vergleichsweise heterogenen Mitgliederstruktur. Der Gesellschaft „Zur Katz“ gehörten Frauen und Männer, Landadelige und Bürger, aber auch Kleriker an. Sowohl im Selbstverständnis der einzelnen Mitglieder als auch in der Haltung gegenüber der Reformation war die Gesellschaft alles andere als homogen. Besonders aufschlußreich ist die Untersuchung der politischen Bedeutung, die H. in einem mehrere Jahrhunderte durchziehenden Längsschnitt bietet. Dank dieser epochenübergreifenden Perspektive wird deutlich, daß der Verlust der Reichsfreiheit und der Übergang an Österreich auch für die Position der Mitglieder der Geschlechtergesellschaft im politischen Gefüge der Stadt eine empfindliche Zäsur darstellte. Konnten sie sich während der Zeit der Zunftherrschaft noch einen maßgebenden Einfluß auf die Ratsentscheidungen sichern, so war ihnen dies seit dem ausgehenden 16. Jh. immer weniger möglich. Grundlage der interessanten und handwerklich gekonnt erarbeiteten Studie ist eine profunde Kenntnis der einschlägigen Forschungsliteratur – auch in Bezug auf die Geschlechtergesellschaften in anderen Städten – sowie ein souveräner Umgang mit der Gesamtheit der überlieferten Archivalien. Eine Untersuchung der Häuser und des Haushalts der „Katz“, eine Edition der Statuten sowie ein prosopographisches Mitgliederverzeichnis runden die eindrucksvolle Arbeit ab.

Peer Frieß